

11 ~~LN 775~~ NokrZ 0011

Necrolog Joh. Keller geb. 1777-1866.

Zentralbibliothek Zürich

Siebenundzwanzigste

Uebersicht der Verhandlungen

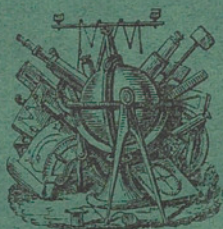
der

Technischen Gesellschaft

in

Zürich

vom 3. Oktober 1865 bis 14. April 1868.



Zürich,

Druck von Drell, Häbli & Co.

1868.



JOH. ZELLER.

Verhandlungen
der
Technischen Gesellschaft
in
Zürich

vom 3. Oktober 1865 bis 14. April 1868.

Auf Anordnung der Gesellschaft für ihre Mitglieder gedruckt.

Zürich,
Druck von Drell, Füssli & Co.
1868.

Johannes Zeller,

ward geboren den 27. September 1777 als erster Sohn seiner Eltern, des Hrn. Obmann Johann Heinrich Zeller im Bierhaus und der Frau Barbara Meier. Eine ältere Schwester starb frühe, zwei jüngere Schwestern und ein Bruder erreichten ein höheres Alter.

Johannes soll ein schüchterner stiller Knabe gewesen sein er besuchte die damalige Kunstschule unter Hrn Professor Meier, und der nachmalige Professor der Mathematik Keller und Hr. Baumeister Pfenninger waren unter andern seine Mitschüler. Im väterlichen Hause ging es nach gutem altem Brauche, streng bürgerlich zu, Arbeit und Arbeit von Morgen bis in die Nacht.

Im Jahre 1795 starb der Vater, die Mutter setzte mit Hülfe eines getreuen Meistergefallen Rüegg das Geschäft fort, und Johannes, wie sein Bruder Christoph, konnten im elterlichen Hause die Lehrjahre durchmachen, unter Leitung des Vormundes, des ehrwürdigen Hrn. Rathsherrn Rüscher zu Neuegg, dessen Ermahnung an die zwei Brüder: „Lasset in der Jugend auf euch Holz scheiten, so wird es euch im Alter wohlgehen“, denselben bis in's späte Alter in dankbarer Erinnerung blieb.

Nach dem Tode des Vaters lösten sich die mit andern Familiengliedern bestandenen Geschäftsverbindungen auf und das Geschäft im Bierhaus ging in's alleinige Eigenthum der Wittve und der Kinder über.

1796 reiste Johannes Zeller in die Fremde; im Kanton Zürich gab es damals noch keine Postwagen und so wan-

berte er mit seinem Habersacke zu Fuß nach Bremgarten, von wo aus er dann mit der Bernerpost über Bern und Genf nach Lyon fuhr.

In Lyon hielt er sich längere Zeit auf, mitten in den Gräueln der Revolution; er sah unter anderm, wie rohe Volkshaufen einzelne Anhänger der Gegenpartei ergriffen und über die Brücken in die Rhone warfen.

In den ersten Tagen seines Aufenthalts in Nismes sah er einer Wachtparade zu und bemerkte nicht, wie um ihn herum eine unheimliche Aufregung entstand, bis ein Offizier (geborner Basler) aus dem Gliede trat und ihm in's Ohr sagte, er bemerke, daß er fremd sei, und rathe ihm, seinen royalistischen Haarbeutel abschneiden zu lassen, es könnte ihm sonst schlecht ergehen; natürlich ließ er sich dieß nicht zweimal sagen und blieb Zeitlebens dem wackeren Landsmanne dankbar dafür.

Ein Bild der damaligen Zustände zeigt sich auch darin, daß Johannes Zeller und seine Freunde, wenn sie etwa Sonntags in eine Wirthschaft gingen, geladene Pistolen bei sich trugen und zum Beweise, daß sie bewaffnet seien, neben sich auf den Tisch legten.

Die Mutter, Frau Wittve Zeller war eine sehr entschlossene Frau, welche, nachdem sie schon während längerer Kränklichkeit ihres Gatten, sich bereits tüchtig in den Beruf eingearbeitet hatte, nunmehr den Geschäften mit seltener Energie vorstand; als aber die Stellung Frankreichs gegen unser Vaterland immer drohender wurde, fand die allein stehende Frau es für nöthig, ihren Sohn Johannes schleunigst nach Hause zu rufen, und so traf es sich, daß derselbe auf der Heimreise, am 6. März 1798, gerade am Tage nach den denkwürdigen Schlachten im Grauholz und bei Neueneck durch Bern kam. Nach seiner Rückkehr folgte nun ein kriegerisches Ereigniß auf das andere. Durchzüge von Franzosen, Oesterreichern, Russen, verbunden mit fortdauernder

Einquartierung, kurz Jahre lange unruhige und bewegte Zeiten.

Im Jahre 1802 verehelichte sich Johannes Zeller mit Jungfrau Maria Magdalena Burkhard, mit der er 36 Jahre in glücklicher Ehe lebte.

Seine Mutter und sein Bruder Christoph Heinrich gründeten zusammen in der 1801 angekauften Rahnischen Farb, die Rothfarbe unter der Firma: Heinrich Zeller zur Walke und Johann Zeller übernahm für seine Rechnung die Seidenfarb „zum Bierhaus“.

Eine Reihe von Jahren verging nun in strenger Arbeit und treuer Hingabe für Familie und Beruf und im steten Streben nach eigener wissenschaftlicher Ausbildung, in Physik, Chemie und Technologie, wobei ihm sein Schwager, Prof. Dr. R. Schinz in Auswahl der Bücher behilflich war. Neben seinen Geschäften und Studien betheiligte er sich jederzeit mit regem Eifer und aus Grundsatz, an allen Bestrebungen, welche einen gemeinnützigen Zweck und besonders eine Erleichterung und Hebung der technischen Wissenschaften brachten, er war immer mit Beiträgen und Unterstützungen, sowie auch mit persönlicher Theilnahme, durch Besorgung von Sammlungen und Quästoraten, z. B. der Wittwen- und Waisenstiftung, bei Leitung der Löschanstalten, durch Halten von Vorträgen u. bereit, nach Kräften zum Gedeihen der Unternehmungen beizutragen.

Dem politischen Leben blieb er auch nicht fremd, wer hätte dieses in jenen Zeiten sein können, seine Ansichten waren konservativ, ächt bürgerlich republikanisch. Die Revolutionen hatte er in Frankreich verabscheuen gelernt. 1814 wählte ihn die Junft zur Waage in den Großen Rath, welcher Behörde er Jahre lang angehörte.

In aller dieser mannigfachen Thätigkeit wurde Johannes Zeller oft durch körperliches, zeitweise ernstes Unwohlsein gestört, ungemein strenge Diät, sorgfältige Pflege und

Kuren halfen seiner schwachen Natur nach und von seinem 50. Jahre an schien sich seine Gesundheit von Jahr zu Jahr zu befestigen.

Die Vielseitigkeit und Fähigkeit, alle in das Gebiet der Naturwissenschaften und Gewerbe einschlagenden neuen Erscheinungen aufzufassen, blieb ihm bis ins höchste Alter und bis in die letzten Wochen ließ er sich Zeitungen und Journale vorlesen, nachdem er bis wenige Jahre vorher besonders Sonntag Abends auf dem Museum diese Schriften selbst eifrig durchgegangen hatte.

In dieser Beziehung war er eine sehr spekulative Natur.

Mit seinen Jugendfreunden und Bekannten, Hrn. Hofrath Horner, Prof. Dr. Schinz, Botaniker Schultheß, seinem Bruder Christoph Zeller, Hofer von Mülhausen, Leonhard von Muralt, war er Mitstifter der von Hrn. Kantonsapotheker Irmingier, damals einzigen Lehrer der Chemie in Zürich, im Winter 1825 ins Leben gerufenen technischen Gesellschaft, welcher sich bald neue Mitglieder anschlossen, Hr. Oberst und Zeugherr Weiß, Professor Dr. Locher-Balber, Oberst Vestalozzi, Deri, Mechanikus u.

Aus eigener Erfahrung die Nothwendigkeit höherer technischer Schulen kennend, gründeten die Mitglieder der techn. Gesellschaft unter besonders energischer Mitwirkung der Hrn. Leonhard von Muralt das sogenannte Technische Institut, welches seiner Zeit durch ausgezeichnete Lehrkräfte als ganz vorzügliche Anstalt bekannt wurde nach zirka 5jährigem Bestehen aber in die damals entstehende obere Industrieschule überging.

In dieser anspruchslosen, ihren Mitgliedern aber viel Lehrreiches bietenden Gesellschaft, hielt Hr. Zeller mehrere Vorträge; z. B. 1840—41 über den technischen Nutzen der *Saponaria officinalis* (Seifenkraut); über die Bereitung der engl. Schwefelsäuren. 1841—42 über die amerikanische Erfindung, gefülzte Tücher zu bereiten u. s. w.; er besuchte

die Gesellschaft bis 2 Jahre vor seinem Tode regelmäßig und gewährte vielseitige Belehrung durch seine auf reiche Erfahrungen und Studien gegründeten Bemerkungen zu den mannigfachen Vorträgen anderer Mitglieder.

Seine Söhne, Enkel und Nissen gehören der Gesellschaft zur Stunde noch an.

Bei seinem regen Sinn für alles Neue, besonders in seinem Fache, bestrebte er sich stets, das ihm passend scheinende in Anwendung zu bringen.

Er besaß jedenfalls einen der ersten Dampfkessel in der Schweiz, den er nach eigenen Angaben vom Kupferschmiede anfertigen ließ.

Schon 1814 stellte sein Bruder unter seiner Mitberathung die Einrichtung mit Dampf statt mit direktem Feuer zu färben her, zum Grappfärben der rothen Tücher.

Das Schieferkohlenlager in Uznach wurde früher nur in sehr beschränktem Maße und auf kostspielige Weise durch Abdeckung ausgebeutet, bis der sächsische Bergmann A. Köhlein, 1822 durch seitwärts Eintreiben von Stollen, auf bergmännische Art, solches für die Bewohner von Zürich und Glarus zu großer Wichtigkeit erhob. Durch pekuniäre Nachhülfe und durch Abnahme von Kohlen, wurde er von den Gebrüder Zeller aufs Nachhaltigste unterstützt.

Die Erbauung und Einrichtung der Ofen, Kessel-Heizungen und Feuer Einrichtungen aller Art, überhaupt der Pyrotechnik beschäftigte Johann Zeller schon lebhaft, ehe nur der Name dieses Theils der Technik bekannt war.

Ueber Leuchtgasbereitung wurden in den 20er Jahren eine Masse Versuche von ihm gemacht und schließlich führte seine Idee, aus dem in der Färberei verbrauchten Seifenwasser einen festen Stoff zu gewinnen, dazu, daß sein Sohn Heinrich dieß bewerkstelligte und sein Sohn Jakob, 1844 in der Färberei eine Gasbeleuchtung einrichtete, die zur Stunde noch benutzt wird.

Die Bereitung und Anwendung dieses aus Seifenwasser bereiteten Stoffes, der später unter dem Namen Swinter bekannt wurde und vielfache Anwendung fand, ist f. B. im Dingler'schen Journale mitgetheilt worden.

30 Jahre eines glücklichen Familienlebens und reger Thätigkeit waren abgelaufen, als durch den am 23. April 1837 erfolgten Tod seines ältesten Sohnes Heinrich, der dem Vater in der Leitung der Geschäfte zur Seite stand, ein schwerer Schlag die Familie traf. Eine Reihe von Todesfällen folgte in wenigen Jahren aufeinander, so daß dem Vater in seinem 75 Jahre von 7 Kindern nur noch 3 blieben, nebst 2 Sohnsfrauen und 18 vaterlosen Enkeln.

Nach dem Tode des ältesten Sohnes legte Johann Zeller alle Aemter nieder, um ausschließlich dem Geschäfte und der Sorge für seine Kinder und Enkel zu leben.

Der dritte Sohn Jakob, entschloß sich, seinen Beruf der Mechanik aufzugeben, um den Vater in der Leitung der Geschäfte zu unterstützen, mußte aber nach wenigen Jahren aus Gesundheitsrücksichten diesen neuen Beruf wieder verlassen.

Von 1844 an stand nun der jüngste Sohn Ferdinand dem Vater in dem mühseligen und schwierigen Berufe mit großer Ausdauer und Geduld bei und übernahm nach und nach die ganze Leitung der Geschäfte, ohne daß jedoch fernstehende den Uebergang bemerkten, sondern der mehr als 80jährige Greis bis an sein Ende noch als Triebfeder des Ganzen galt.

So lange es ihm möglich war, war er ununterbrochen thätig und nachdem Alter und Beschwerden ihn öfter im Zimmer und am Ofen festhielten, ließ er sich nicht nehmen, einmal des Tages durch die Färberei zu gehen.

Vier Wochen vor seinem Tode mußte man ihn zu einem Ofen führen, der neu aufgesetzt wurde, und von dem er sich nicht durch's Ansehen, denn die Augen waren längst er-

blindet, sondern nur durch's Betasten mit dem Stabe eine Vorstellung machen konnte.

Bei zunehmender Schwäche genügte ihm sein Zimmerofen nicht immer, dann ließ er sich in die Tröcknezimmer führen, um auch so noch, neben der Wärme das altgewohnte Geräusch der Arbeit um sich herum zu hören und zu genießen.

Nach einem Krankenlager von einigen Wochen starb Johannes Zeller den 9. April 1866 im Alter von 88 Jahren 6 Monaten und 12 Tagen.

„Gefegnet ist der Mann, der beten und arbeiten kann
und es thut.“

Beilage I.

Umänderungen im Materiellen der schweizer. Artillerie.

Vortrag gehalten am 15. Januar 1866 von Hans Frensdweiler,
Artillerie-Hauptmann.

Unter Vorweisung der Modelle eines 6-Pfünder Geschützes Ordonnanz von 1843 und eines gezogenen 4-Pfünders Ordonnanz von 1863, werden die Unterschiede in der Laffetirung gezeigt. 1843 alles von Holz, Ausrüstung kompliziert; 1863 ganz von Eisen, Seiten und Höhenrichtschraube, Aufsatz nicht mehr am Rohr befestigt, Hebebäume zugleich Richthebel, hinten ein Austritt zum Transport von 2 Mann Bedienung. Die neue Laffete wird in Thun in Bezug auf Widerstandsfähigkeit gegen Geschosse erprobt. Nach 20 Schüssen, worunter 10 Treffer gegen dieselbe, ist die Laffete noch diensttauglich und erst beim sechsten auf ihr abgefeuerten Schusse kann sie ohne Reparatur nicht mehr gebraucht werden, jedoch bleibt sie noch immer vollständig transportfähig.

Das neue Rohr ist im Gegensatz zum alten ein verglichenes, hat 6 Züge, die gegen hinten ganz verschwinden. Das Geschoss ist ein ovigales, hinten mit einem Bleispiegel, vorn mit 6 Führungswarzen entsprechend den 6 Zügen versehenes Hohlgeschoss. An der Spitze des Kamins ist der Bohrmann'sche Zeitzünder angebracht, dessen Entzündung von hinten durch zwei zylindrische kleine Einschnitte längs der äußern Geschosswandungen ermöglicht wird. Uebrigens beweisen an der Luziensteig abgehaltene Schießversuche gegen Mauerwerk mit blinden Zündern, bei denen sämtliche Granaten dennoch im Moment des Aufschlagens mit oder